

„Wer mogelt, wird schnell entdeckt“

In Tübingen existiert seit einem Jahr offiziell eine Gemeinschaftsschule. Der Leiter erklärt, wie sie funktioniert und warum es ohne Abi-Möglichkeit nicht geht.



Eine Schülerin der Geschwister-Scholl-Schule in Tübingen lernt selbstständig im Klassenraum. Hauptschüler und Gymnasiasten in einer Klasse – an der Gemeinschaftsschule in Tübingen ist das längst Alltag. Foto: dpa

Von Felix Jung, MZ

Donaustauf. Nach dem Aus der Hauptschule in Donaustauf arbeitet die Marktgemeinde daran, eine Gemeinschaftsschule zu verwirklichen (die MZ berichtete mehrfach). In Bayern hat das Kultusministerium bisher solchen Plänen eine Absage erteilt. An der Geschwister-Scholl-Schule in Tübingen (Baden-Württemberg) wird so eine alternative Schulform bereits seit vier Jahren praktiziert. Dr. Joachim Friedrichsdorf leitet dort die Gemeinschaftsschule. Der gefragte Experte kommt am Freitagabend (19 Uhr) auf Einladung des neu gegründete Fördervereins nach Donaustauf in den Gasthof Burgfrieden. Wie ein pädagogisches Konzept einer Gemeinschaftsschule in der Praxis aussehen kann, darüber hat sich MZ-Redakteur Felix Jung mit ihm vorab unterhalten.

In Bayern existieren bisher keine Gemeinschaftsschulen. Wie können wir uns das denn vorstellen?

Wir sind ein Verbund aus Gymnasium und Gemeinschaftsschule und bewegen uns in einem sogenannten Zwei-Säulen-Modell. Wir haben beide Schulformen in einem Haus und beide bieten unterschiedliche Bildungsgänge an. Der achtjährige Gang zum Abitur läuft über das Gymnasium, der neunjährige Gang zum Abitur läuft über die Gemeinschaftsschule. Wir bieten auch die mittleren Bildungsabschlüsse an. Diese laufen auch über die Gemeinschaftsschule. Die Bezeichnung Gemeinschaftsschule haben wir seit einem Jahr. Das Vorläufermodell, das sich „Erweiterte Kooperation“ nennt, gibt es schon seit drei Jahren.

Was verstehen Sie denn unter einer Gemeinschaftsschule?

Eine Gemeinschaftsschule ist eine Schule, die Kinder eines gesamten Jahrgangs unter einem Dach beherbergt, sie miteinander unterrichtet, sie miteinander in einen Bildungsprozess bringt und dabei die Heterogenität nutzt.

Welchen Schulabschluss kann man bei Ihnen an der Gemeinschaftsschule machen?

Wir bieten alle öffentlichen Abschlüsse an, sowohl den Hauptschul- und Realschulabschluss als auch das Abitur.

Ab welcher Klasse tritt man über?

Die Kinder bleiben von der 5. bis zur 10. Klasse zusammen. Sie machen zwar inhaltlich ganz unterschiedliche Dinge, weil wir die Bildungsprozesse individualisieren, aber sie bleiben organisatorisch in einer Lerngruppe. Danach machen einige eine Berufsausbildung, andere gehen an berufliche Schulen und wieder andere in die Oberstufe eines Allgemeinbildenden Gymnasiums.

Ist die Gemeinschaftsschule eine Ganztagschule?

Ja, wir sind eine gebundene Ganztagschule. Wir eröffnen den Eltern eine Wahlmöglichkeit zwischen einer dreitägigen und viertägigen Variante.

Wie ist sichergestellt, dass die Kinder in der Schulform optimal gefördert werden?

Sie arbeiten mit sogenannten Lernpaketen. Diese enthalten Kompetenz- und Zielbeschreibungen. Dazu gibt es Informations- und Übungsmaterial in drei Niveau-Stufen. Darin sind Bildungsstandards von Hauptschule, Realschule und Gymnasium



Dr. Joachim Friedrichsdorf, Leiter der Geschwister-Scholl-Gemeinschaftsschule in Tübing. Foto: Schule

eingebaut. Für jedes Kind gibt es immer die Möglichkeit, in höhere Kompetenzbereiche zu wechseln. Dieser Prozess wird intensiv begleitet von Fachlehrern, den sogenannten Lernbegleitern. Jedes Kind bekommt auch ein individuelles Lerncoaching in Gruppen von maximal zehn Schülern.

Wie werden die persönlichen individuellen Fertigkeiten der Schüler erfasst?

Ganz zu Beginn machen wir eine sogenannte pädagogische Diagnostik auf Fragebogen-Ebene. Wo wir sehr schnell die persönlichen Ausprägungen der Kinder erfassen und berücksichtigen.

Wie gestaltet sich der Unterricht in der Schulpraxis?

Einer steht vorne und 30 hören zu - das ist definitiv nicht so oder nur ganz, ganz selten so. Den Begriff Unterricht benutzen wir auch nicht mehr so häufig. In den Lernzeiten und individuellen Arbeitszeiten arbeiten die Kinder individuell, es gibt auch Partnerarbeit, teilweise werden auch kooperative Lernformen angesprochen. Dies zu steuern, ist die Aufgabe der Lehrperson. Die Kinder werden von den Kollegen begleitet, sie gehen von Tisch zu Tisch, von Gruppe zu Gruppe, reagieren auf Anfragen. Zudem bieten wir „Minilehrveranstaltungen“, Inputs, an, selten für die ganze Gruppe, sondern für eine Teilgruppe.

Gibt es Klassenarbeiten?

Das ist noch Entwicklungsgebiet für uns, grundsätzlich sind wir da relativ traditionell unterwegs. Ja, wir schreiben Tests und Klassenarbeiten.

Eine provokante Frage - wird ein begabtes Kind bei Ihnen unterfordert?

Nein, die Begabten haben einen großen Spielraum, ihre Lernprozesse zu gestalten. Sie haben eine breite Palette von Wahlmöglichkeiten. Die Leistungsstarken nutzen das aus, sich aus dem bisherigen Einheitsschritt herauszulösen und eigene Lernentscheidungen zu treffen. Sie nutzen Zeitfenster, um beispielsweise die Bibliothek zu nutzen, an die Kinderuni zu gehen und dann in der Klasse zu berichten. Leistungsstarke Kinder in der Gruppe können einen Expertenstatus bekommen. Dann gehen sie aus ihrer Lerner-Rolle heraus in die Unterstützerrolle hinein. Es gibt keine effizientere Form des Lernens. Das eigene Zutrauen nimmt deutlich zu und bringt eine positive Bestimmtheit auf weitere Erfolge. Das geschieht vor dem Hintergrund anderer, die die Hilfe in Anspruch nehmen. Es profitieren beide davon. Die Leistungsstarken sind nicht unterfordert, man muss allerdings das Prozedere sehr gut gestalten.

Welche Lehrer haben Sie, sind sie anders ausgebildet?

Wir haben Lehrer aus allen Schularten: Hauptschullehrer, Realschullehrer, Gymnasiallehrer und Sonderpädagogen.

Wie werden die Eltern ins Schulleben eingebunden?

Die Eltern werden intensiv ins Schulleben eingebunden. Die Eltern sollen wöchentlich das Lerntagebuch abzeichnen. Wir wollen, dass die Eltern an den Bildungsprozessen ihrer Kinder sehr nah dran sind. Sie kommen zweimal im Jahr zu sogenannten SCE-Gesprächen an die Schule. SCE heißt Schüler - Coaches - Eltern. Das Gespräch moderieren die Kinder. Dabei geht es um die vergangenen vier bis fünf Monate. Dann wird eine Zielsetzung formuliert. Außerdem gibt es für Eltern der Fünftklässler an vier Samstagvormittagen eine Elternschulung.

Wie schaut das Zeugnis aus?

Da findet man Sternchen, Farbcodierungen und Balkengrafiken: Sternchen für die Niveaustufen, Farbcodes für die Leistungsbereiche und Balkengrafiken für die individuelle Leistung. Jeder kann am Ende des Balkens ablesen, wie gut er ist, wenn er sich am 1-Sternchen-Bereich (Hauptschule) oder den 3-Sternchen-Bereich (Gymnasialanforderungen) orientiert. Für alle Kinder gibt es zudem einen Rückmeldebogen zum Arbeits- und Sozialverhalten in allen Fächern.

Was passiert in den Abschlussklassen?

Die Zeugnisse lassen sich schnell umrechnen in herkömmliche Ziffernnoten. Eine Ziffer sagt aber bei weitem weniger aus, als

ein differenziertes, grafisches Rückmeldesystem.

Ist ein Wechsel zum Gymnasium möglich, um das herkömmliche Abitur abzulegen?

Wechselprozesse sind jederzeit möglich.

Wie viele Schüler in der Gemeinschaftsschule?

Wir sind vierzünftig - ca. 110 Kinder pro Jahrgangsstufe.

Sind die Klassen in der Gemeinschaftsschule kleiner?

Unwesentlich, wir haben Klassenstärke 28. Die anderen Klassen haben 30.

In Bayern herrscht die Angst, die Kinder würden zu Versuchskaninchen.

Das pädagogische Prozedere einer Gemeinschaftsschule ist nur für deutsche Ohren nicht sonderlich vertraut. Von Versuchen kann man, wenn man international die Bildung anschaut, nicht reden. Das sind längst gängige Methoden, die in vielen Ländern seit 20, 30 Jahren umgesetzt werden.

Gibt es besondere Vorbilder?

Wir orientieren uns sehr stark an Kanada, der Schweiz und Norwegen.

Gibt es etwas Ähnliches in Baden-Württemberg?

Es gibt eine Privatschule, die so einen Ansatz hat. Ansonsten gibt es eine Reihe von öffentlichen Schulen, die einen intensiven Schulentwicklungsprozess hinter sich haben, sich aber in den einzelnen Details doch sehr stark unterscheiden.

Das Projekt ging schon vor dem Regierungswechsel zu Grünen-Rot an den Start.

Die Stadt Tübingen hat das ganz intensiv mit Stuttgart ausgehandelt. Wenn der Schulträger nicht ganz klar in Richtung Kultusministerium gesagt hätte, wir wollen dieses Modell, hätten wir die Genehmigung definitiv nicht bekommen. Es ist der Schulträger, der die Innovation vorantreiben muss. Die Schule alleine ist da relativ machtlos.

Können sich faule Kinder leichter in einer Gemeinschaftsschule durchmogeln?

Im Gegenteil, die fallen sehr viel schneller auf. Das hat uns am Anfang sehr verunsichert, weil wir plötzlich nach drei, vier Wochen gesehen haben, es gibt da Kinder, die tun nichts. Dann wurde uns klar, die hat es auch im alten System schon immer gegeben, nur sind sie uns nicht aufgefallen. Im alten System steht einer vorne und 30 können so tun, als würden sie zuhören. Wir stellten uns die Frage – löst unser System chronische Faulpelze aus? Es wurde uns klar, wir entdecken sie nur früher und können sehr viel schneller darauf reagieren. Auch wenn wir klar sagen müssen, wenn jemand nicht will, dann will er nicht.

Was begeistert sie persönlich an der Gemeinschaftsschule?

Ganz klar, das soziale Miteinander. Sie haben nicht mehr diese drei „Schularten-Ghettos“ nebeneinander. Wir haben in unseren Modellklassen, Gemeinschaftsschulklassen und Lerngruppen jeweils drei oder vier Kinder mit Hauptschulleistungsniveau, aber die fallen überhaupt nicht auf. Sie laufen ganz normal mit. Die Kinder wissen genau, wer wie gut ist und in welchem Bereich. Der Umgang ist um Klassen natürlicherer, alleine das ist es wert. Da wo man viel sortiert, da schafft man auch schularbezogene Ghettoaufstellungen und damit auch soziale Sollbruchstellen in unserer Gesamtgesellschaft. Zum Zweiten: Wenn man es gut gestaltet, ist ein sehr produktiver Effekt im Miteinanderlernen von starken und schwachen Schülern zu beobachten. Dies ist für alle ein unglaublicher Gewinn.

Haben auch die Realschulen auch in Baden-Württemberg Angst vor Gemeinschaftsschulen wie in Bayern?

Ja, die Realschulen sind „Angsthasen“. Ich darf das so sagen – ich komme von der Ausbildung her von der Realschule und bin Realschulleiter und habe als Schulleiter bewusst den Entwicklungsprozess zur Gemeinschaftsschule in Angriff genommen. Es gibt für eine Realschule keine bessere Perspektive als diese Entwicklung.

Muss das pädagogische Konzept komplett umgestellt werden?

Das ist in der Tat eine sehr große Herausforderung. Man kommt sehr schnell an mentale Grenzen. Wir stoßen immer wieder an Grenzen des Vorstellbaren und müssen darauf achten, dass das, was wir uns vorgenommen haben, nicht gefährdet wird und man in alte Verhaltensmuster zurückfällt. Es ist ein permanenter Prozess der eigenen Weiterentwicklung. Die Anforderungen sind deutlich andere als im Bereich des klassischen Unterrichtens. Wir haben dazu aber nicht diesen Background an Ausbildung und man begibt sich selber auf einen Veränderungsprozess, der offen ist. Das muss man bereit sein, zu akzeptieren. Aber daran führt kein Weg vorbei.

Sie haben an anderer Stelle gesagt, eine Gemeinschaftsschule nur aus Haupt- und Realschule halten Sie für eine Todegeburt.

Eine Gemeinschaftsschule ohne Gymnasium oder Gymnasialanteil ist keine Gemeinschaftsschule. Von welcher Gemeinschaft reden wir dann? Eine Gemeinschaftsschule ist immer auch versehen mit einem gymnasialen Teil. Wenn sie den nicht hat, ist sie Spartenschule, die über kurz oder lang die Rolle der ehemaligen Hauptschule einnehmen wird. Sie braucht auch die Perspektive Abitur. Eine Schule, die diese Option nicht bietet – auch wenn sie nicht von allen Schülern wahrgenommen wird – findet langfristig keine Akzeptanz mehr in unserer Gesellschaft.

Der Förderverein wirbt für das Projekt

Info-Abend: Wie kann ein pädagogisches Konzept einer Gemeinschaftsschule in der Praxis aussehen? Mit dieser Frage beschäftigt sich der neu gegründete Förderverein „Donaustauf macht Schule“ mit seinem Vorsitzenden Martin Fichtner. Antworten darauf soll Dr. Joachim Friedrichsdorf (Geschwister-Scholl-Gemeinschaftsschule in Tübingen) geben. Die Veranstaltung findet am heutigen Freitag um 19 Uhr im Gasthaus Burgfrieden statt.

Aktionstag: Am 27. Juli findet für alle Interessierten im Bürgerhaus der Marktgemeinde ein Informationstag statt – zwischen 11 und 16 Uhr. Auch diese Veranstaltung richtet sich nicht nur an unmittelbar betroffene Eltern, sondern an alle, die auf eine Alternative zum dreigliedrigen Schulsystem setzen.

URL: <http://www.mittelbayerische.de/index.cfm?pid=10070&lid=0&cid=0&tid=0&pk=931957>